

Wiemeler Dampfboot.

Nr. 8.

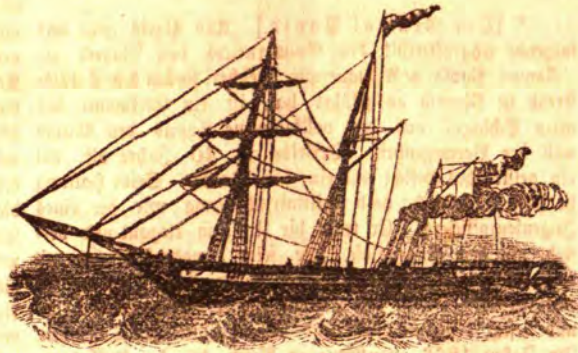
1874

Sonnabend,

den 10. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
vier Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpuß-Spaltzeile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Heute ist Reichstagswahl! Sie beginnt 10 Uhr Morgens und endet 6 Uhr Abends. Jeder liberale Mann unseres Wahlkreises wählt:

Kaufmann Heinrich Ancker-Ruß.

Man nimmt den Wahlzettel, welcher rein und weiß sein muß und nur den geschriebenen oder gedruckten Namen und Wohnort des Mannes, welchen man wählen will, enthalten darf, sonst ist er ungültig, legt ihn zusammen, daß der Name nicht gesehen werden kann, tritt an den Wahlstisch, nennt seinen eigenen Namen und legt seinen Wahlzettel in die Urne.

Zu den Wahlen!

Zu den Wahlen! rufen wir, wie man zu den Waffen! ruft, denn das sind unsere Waffen, womit wir uns vertheidigen, unsere Gesinnung verfechten, unser Recht erstreiten und unsere Gegner und Feinde und die Feinde von Staat und Gesellschaft niederkämpfen. „Zu den Waffen Bürger!“ Die Wahlen sind unsere Waffen, von allen Seiten wird eure Gesinnung herausgefordert, allüberall sind noch Rechte zu erstreiten, allüberall lauern Feinde, Feinde des Staates und des Bürgertums, die durch die Wahlen zu bekämpfen Pflicht und Ehre erfordern. Zu den Wahlen Bürger! Gottlob! daß wir, um der Feinde und Wegner uns zu erwehren, nicht nöthig haben, zu den Waffen zu greifen, zu dem kalten, spitzigen Eisen, zu dem mörderischen Blei, Gottlob! daß mit dem Wahlzettel in der Hand, zum Wahlstisch beschriebenen und den Wahlzettel mit dem Namen der Wahl beschriebenen in die Urne werfend, dasselbe, ja noch tausendfach mehr zu erreichen die Möglichkeit vorhanden ist. Freilich scheint das keine große Heldenthat zu sein, denn die Aeußerung und Anwendung von Kraft und Muth, welche diese That erfordert, ist so unendlich unheimlich, daß sie gar nicht in Betracht kommen, und Niemand wagt dabei Leben, Gut und Blut; darum wird die Wahl nicht vergessen, vernachlässigt, verzettelt, der Bequemlichkeit geopfert. Ferner wird der Erfolg unserer That die Wirkung unserer Handlung nicht unmittelbar, sondern erst durch viele Mittelglieder hindurchgehend in weiter Zukunft wahrzunehmen, und wir sind entweder so dumm practisch, daß wir auf eine Handlung kein Gewicht legen, die nicht den Erfolg in der Hand hat und unmittelbar aufzeigt, oder wir sind noch so roh, noch so wenig geistig gewekt, daß wir, wie das Thier oder der auf niedrigster Culturstufe stehende Wilde, noch nicht im Stande sind eine That, durch die Reiche ihrer Mittelglieder von Urfrage und Wirkung bis zu dem Endpunkte ihres letzten und Haupterfolgs verfolgen zu können.

Wie? das wäre eine unsehnbare, nichtsbedeutende That zum Wahllische zu gehen? Ja, es ist auch eine unsehnbare That eine Lampe zu verlöschen; aber wenn diese Lampe mir das Haus über dem Kopfe anzuzünden droht, so ist das keine unsehnbare That mehr. Eine unsehnbare That ist es auch einen Kern in die Erde senken, über ich habe die Hoffnung, daß daraus ein Baum hervorwächst, welcher dereinst mir und meinen Nachkommen die besten Früchte tragen soll. Ueberall in der Welt kleine Urfragen — große Wirkungen. Alles Streben geht ja dahin, jenen Höhepunkt des intellectuellen und materiellen Fortschritts zu erreichen, wo mit den kleinsten Bestrebungen die Ursächlichsten die größten Wirkungen hervorgebracht, und glänzendsten Erfolg erzielt werden.

Zu den Wahlen! rufen wir. Die Wahlen sind unsere Waffen, womit wir nicht nur unsere Gesinnung verfechten, unser Recht erstreiten, unsere Feinde bekämpfen, sondern auch unsere geschmähete verdächtige bürgerliche Ehre, unseren Erborden, sauer erworbenen Besitz, ja unsere gefährdeten Familien vertheidigen. Zu den Wahlen Bürger! Aux armes citoyens! Sie sollen uns die Waffen liefern, alles was uns im Leben am liebsten und theuersten ist vertheidigen und Alles, was uns das Begehrenswürtheste erscheint, erstreiten zu helfen. Zu den Wahlen! Aux armes citoyens! Zu euren bürgerlichen Waffen! Die höchsten Güter will man euch rauben. Eure Ehre, euren

Besitz, ja euren durch den Fleiß und Schweiß von Jahrhunderten angesammelten geistigen Güter an Kunst, Wissenschaft und Werke technischer Vollkommenheit und Geschicklichkeit droht eine zum wilden Fanatismus angestachelte Barbarei, die nur noch was den Aberglauben Nahrung und dazu gehört oder ihren Un- und Aberglauben Nahrung und dazu will bestehen lassen, zu vernichten. Zu den Wahlen Bürger! Aux armes citoyens! Das Vaterland ist in Gefahr! Wir haben gestrebt, gelämpft, gerungen, unsere Ehre daran gesetzt, uns in die Schanze geschlagen, um die Einheit und Freiheit des großen und Deutschen Vaterlandes allendlich zur Wahrheit werden zu sehen; da stehen wilde barbarische Horden mitten unter uns auf, welche den gesammten Stand und Bestand der Einheit und Freiheit wieder vernichten zu wollen drohen. Die tolle fanatische Schaar der Schwarzen droht dem nationalen Bestande ein Ende zu machen, und die wild barbarische Schaar der Rothden dem socialen Bestande den Todesstoß zu geben. Den Schwarzen ist die nationale Einheit und Freiheit, den Rothden das sociale Leben und Gut ein Gegenstand ihres grimmigsten Hasses, ihrer bis zum Exceß aufgestachelten Wuth, und kein Zweifel! würde auch nur einen Augenblick die Obermacht in ihre Hände gelangen, sie würden Alles, was ihnen widerstrebt und ihren Haß sich zugezogen, mit Feuer und Schwert zu vernichten trachten. — Mit eurem Wahlzettel in der Hand zur Wahlurne eilend, ihr freiheitsliebenden, gesinnungs- und gestaltungsvollen Bürger, könnt ihr all diesem Unheil begegnen und der guten Sache zum Siege verhelfen; darum: Auf zur Wahl, ihr Bürger!

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Januar. Mit dem Beginn dieses Jahres treten für die Officiere der Armee neue abändernde Bestimmungen des Regiments des Dienstes, Gesellschafts, Paraden- und zuges etc. in Kraft, die eine Vereinfachung gegen die bisher bestehenden Vorschriften herbeiführen.

Der Landtag wird sich bei seinem Wiederzusammentritt zunächst mit dem Civilgesetz zu beschäftigen haben. Wie die „Wesf. Ztg.“ hört, wird man sich seitens der Regierung wie seitens der nationalliberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses gleicher Weise bemühen, um alle Differenzpunkte in der Fassung des Gesetzes herbeizuführen, die im Herrenhause auf eine möglichst schnelle Annahme rechnen könnte. Der letzte Punkt freilich dürfte einige Schwierigkeiten bereiten, zumal über die Haltung des Herrenhauses nichts Sicheres verlautet. Auch wird man natürlich liberalerseits wenig Neigung haben, gewissen Tendenzen des Herrenhauses entgegenzukommen. Der Provinzialordnungs-Gesetzentwurf wird ebenfalls gleich nach den Ferien zur Verhandlung kommen. In den ersten Tagen der nächsten Woche werden dem Abgeordnetenhaus die Motive desselben zugehen. Das Gesetz, betreffend die Errichtung eines obersten Verwaltungsgerichtshofes, befindet sich noch immer in dem Stadium der commissarischen Beratungen der beteiligten Ministerien.

Auf das im Anfang 1873 seitens des Deutschen Reichstages erlassene Rundschreiben, betreffend eine Untersuchung über die in Deutschland vorgekommenen Arbeitsstellungen ist ein so reichhaltiges Material eingegangen, daß

der Generalsekretär, Dr. Alex. Meier, einen sehr umfassenden Bericht aus diesem Material erstatten und dem Reichskanzleramt einreichen konnte. Dieses hat sich sehr beifällig über den Bericht ausgesprochen und seine Vertheilung an die einzelnen Bundesregierungen angeordnet. Der bleibende Ausschuss des Deutschen Handelsanges erachtet aber hiermit seine Aufgabe noch nicht als gelöst. Er ist vielmehr bestrebt, auch den Einfluß, welchen die Streiks der letzten Jahre auf die Deutsche Industrie geübt haben, genauer zu kontrollieren. Soweit nämlich die bei der ersten Untersuchung gemachten Wahrnehmungen reichen, besteht dieser Einfluß nicht nur in dem Nachtheil welchen die Industrie erlitten, indem hier und dort ein Establishment außer Stand gesetzt worden ist, die erhaltenen Aufträge auszuführen, sondern es ist für große Industriezweige die Konstruktionsfähigkeit dauernd beeinträchtigt worden, und es sind hieraus dem Arbeiterstande selbst erhebliche Nachtheile erwachsen.

München, 4. Januar. Am heutigen Tage so wie am 6. d. M. soll nach dem Befehl des Münchener Freisinger Erzbischofs ein Hirtenbrief desselben von allen Kanzeln verlesen werden, der sich auf die Wahlen bezieht. Nebenbei haben es der Bischof von Würzburg und der von Speier, die beiden jüngsten unserer Bischofsbank, angeordnet und auch der Oberhirt der Diocese Eichstädt ist diesem Beispiel gefolgt. Eine Placirung dieser Erlasse ist nicht eingeholt worden und man darf mit Recht darauf gespannt sein, ob diese befohlene Verletzung der Bairischen Verfassung von dem Clerus einfach vollzogen worden ist. Eine weitere Frage ist dann die, ob sich die Regierung eine solche offene Durchbrechung des Landesverfassungsrechtes gefallen läßt. Die Bischöfe betrachten die zweite Verfassungsbeilage einfach als nicht vorhanden; aber es wird Sache des Strafrichters sein, zu untersuchen, ob die Reichsordnung gegen ein solches Vorgehen keine Vorkehrung getroffen hat. In der heutigen Allgemeinen Zeitung wird die Frage aufgeworfen, ob wir hier nicht vor einem Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt zur Wahlbeeinflussung stehen. Darüber wird nach Umständen der Deutsche Reichstag zu befinden haben; zunächst wird abzuwarten sein, ob die Verletzung der betreffenden Hirtenbriefe wirklich erfolgt.

Rußland.

In den diplomatischen Kreisen Konstantinopels bespricht man, wie uns von dort geschrieben wird, bereits ganz laut die Abberufung des russischen Botschafters General Ignatiev als ein nahe bevorstehendes Ereigniß, und sogar im russischen Botschaftshotel wird diesem Gerüchte nicht widersprochen. Als Nachfolger Ignatiev's wird Herr v. Nowikoff vorgeschlagen, der seit einer Reihe von Jahren den Botschaftsposten in Wien bekleidete und unter dessen Mitwirkung sich die von Berlin aus vermittelte Annäherung zwischen den Cabinetten von Rußland und Oesterreich vollzog.

Frankeich.

* Die Offiziere der Garnison von Besfort werden am 10. d. M. den Bewohnern der Stadt einen Ball geben, als Revanche für das ihnen kürzlich gegebene Fest, welchem, wie man gehofft hatte, der Herzog von Amale nicht hatte beizuwohnen können. Der Herzog hat zu diesem beabsichtigten Ballfest 5000 Frs. beigezichnet.

— Das Univers bezaupert auch heute noch: „Wir können versichern, daß bis zum heutigen Tage noch kein ministerielles Rundschreiben an die Bischöfe ergangen ist,

Allgemeine Krankenkasse.

Sonntag, den 11. d. Mts., Nachmittags um 4 Uhr, findet die statutenmäßige

Generalversammlung

im Vereinslocale bei Herrn Brünning Friedrichsmarkt statt. Zum Vortrage kommen: 1) Bericht über das Vereinswesen und die Kasse im verfloffenen Geschäftsjahre. 2) Antrag wegen Besetzung des Mandanten. 3) Antrag, den Vorstand von 7 auf 11 Mitglieder zu verstärken. 4) Wahl des Vorstandes und der Hälfte des engeren Ausschusses. Um rege Theilnehmung wird gebeten.

Die gewöhnlichen Geschäftsstunden von 3—5 Uhr werden an diesem Tage von 2—4 Uhr verlegt.

Für den Vorstand: **R. Lay.**

Handwerker-Verein.

Montag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, im Schützenhause

Weihnachts-Fest,

verbunden mit

Bescherung u. Prämiiung der Schüler der Fortbildungsschule.

Den Statuten gemäß werden Eintrittskarten für die Mitglieder gratis, für deren Familien (Frau und erwachsene weibliche Hausgenossen) a 2 1/2 Sgr. Freitag und Sonnabend von 7 bis 10 Uhr im Perkschen Local erteilt. Unverheirateten Mitgliedern stehen mit Genehmigung des Comité's 2 Billete, mit Ausnahme für verheiratete Damen, zur Disposition.

Das Fest-Comitee.

Bekanntmachung.



Zum Bau von 14 Bahnwärter-Etablissements auf der II. Bau-Abtheilung der Litsch-Memeler Eisenbahn und zwar von Proetuls bis Memel ist die Anlieferung von 336 mille Mauersteinen und 504 Kbm. Sprengsteinen erforderlich.

Offerten mit Angabe des Preises, Termins und des zu liefernden Quantum's werden bis zum

13. Januar cr.,

im Bureau des Unterzeichneten, Hospitalstraße Nr. 1a., entgegengenommen.

Memel, 3. Januar 1874.

Der Abtheilungs-Baumeister.
Massalsky.

Bekanntmachung.



Zur Herstellung der Fahrbahn der bei Bahnhof Carlsberg in Km. 84 der Litsch-Memeler Eisenbahn verlegten Chaussee sind ca. 200 Kbm Feldsteine erforderlich. Lieferungs-lustige werden hierdurch aufgefordert, Offerten mit Preisangabe hierauf bis zum

15. Januar cr.,

Vormittags 11 Uhr,

im Abtheilungs-Bureau, Hospitalstraße Nr. 1a. einzureichen, wofelbst die Bedingungen eingesehen werden können.

Memel, den 7. Januar 1874.

Der Abtheilungs-Baumeister
Massalsky.

Bekanntmachung.



Die Anfertigung und Aufstellung der auf der Bau-strecke Memel der Litsch-Memeler Eisenbahn erforderlichen Abtheilungszeichen, als Warnungstafelphäle, Neigungsweiser, Curventafeln, Revisionstafeln, Halte- und Distanzpfähle soll im Wege öffentlicher Submission verbunden werden und habe ich hierzu einen Termin auf

Mittwoch, den 28. Januar cr.,

Vormittags 11 Uhr,

festgesetzt, bis zu welcher Stunde Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen, portofrei in meinem Bureau, Hospitalstraße 1a., einzureichen sind.

Die eingegangenen Offerten werden zur Termins-stunde in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden. Die Submissionsbedingungen sind im gedachten Bureau während der Dienststunden einzusehen, auch gegen Copialien „zu beziehen“.

Memel, den 8. Januar 1874.

Der Abtheilungs-Baumeister
Massalsky.

Stimmzettel

für General-Feldmarschall Graf Moltke find bis zum 10 zu haben gratis bei

F. Lauch. Juchter,
Ferdinandplatz No. 5.

Gieding's Restauration.

Täglich großes Concert und Gesangs-Vorträge.
J. L. Gieding.

Mein Comptoir befindet sich Louise-straße Nr. 1 und 2, 1 Treppe hoch, bei Herrn Lundgreen.

R. Schneider, Schiffsmüller.

Wahl-Aufruf

zum Deutschen Reichstage.

Patrioten! so viele unserer lieben Mitbürger sind durch die verlockenden Reden selbstsüchtiger Volksbeglucker so verblendet worden, daß sie nicht mehr das Rechte vom Unrechten und Tadeln von Glassteinen zu unterscheiden wissen, eilt daher mit dem Gedanken oder dem Rufe: „Mit Gott, für Kaiser und Reich!“ morgen, den 10. d. M. in das Euch zugewiesene Wahl-Local und legt den Namen unseres General-Feldmarschalls Grafen Moltke in die Wahl-Urne. So weit und so lange die Deutsche Zunge klingt, wird dieser Name nur mit Ehrfurcht und inniger Liebe genannt werden.

Meddicken, den 9. Januar 1874.

Aug. Ogilvie.

Im Namen wahrer Volksfreunde.

Auction.

Montag, den 12. Januar c., Nachmittags 2 Uhr,

werde ich hier selbst im Gastlokale zum „Goldenen Löwen“, am Friedrichsmarkt, aus dem Schefelmeister Herrmann'schen Nachlasse:

Bette, Bettstelle, Lische, Stühle, Bänke, Schränke, 2 Stubenuhren, Glas- und Porzellanachen, 1 Waschmaschine, 1 Schlafbank, Schlittenglocken, Lampen, 2 Handschlitten, Mehl, Wasch- und Bettkasten, Karren, Schaufeln, Schefelmaacke, 1 Schleifstein, Sägen, Leitern, Handwerkzeug, Bücher, 1 Guitare uno andere Wirtschaftssachen

in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.

Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Sonnabend, den 10. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, sollen beim Kaufmann Vethke auf Schmels anderweit abgepändete Gegenstände, als: 1 Stubenuhr, 1 Thee- und 1 Kaffeemaschine gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Bolzio, Landreiter.

Von Röhren jeder Art

aus unserem Gleiwitzer Rohrwalzwerk und Gießerei

haben wir

Herrn August Honig in Königsberg i. Pr. vollständig assortirtes Lager übergeben und empfehlen besonders unsere

Schmiedeeiserne Dampfheizungs-Röhren

mit Flanschen- und Mennig-Anstrich,

die unser Werk in den Dimensionen von 4 bis 6" Englisch äußeren Durchmesser, selbst bei den größten Leitungen, sofort vom Lager expediren kann.

Wir empfehlen ferner unsere patentgeschweißte Kessel- und Siederöhren, schmiedeeiserne Gas- und Wasserleitungsröhren, sowie dazu gehörige Verbindungsstücke, Press- und Bohr-Röhren, gußeiserne Muffen, Flanschen-Röhren und Abzweige, Kupfer- und Messing-Röhren, Ventile, Sähe etc. etc.

S. Huldshinsky & Söhne,

Berlin, Gleiwitz, Dortmund.

(H. 140.)

Ein letztes Wort an die Wähler unseres Kreises

richten wir noch kurz vor der Entscheidung. Noch wenige Stunden nur und Ihr sollt an die Wahlurne treten, um Eure Stimme zu geben demjenigen Manne, der nach Eurer Ansicht am besten geeignet wäre, Eure Interessen im Deutschen Reichstage zu vertreten. Es sind zu diesem Zwecke in unserer Stadt von den verschiedenen Parteien vier Candidaten aufgestellt worden und steht in Folge dessen eine Zersplitterung der Stimmen zu befürchten, die zu vermeiden jeder ehrliche Wähler für seine Pflicht halten muß, welcher aufrichtig wünscht, daß unser Vertreter ein Mann sei, der sich nach seiner persönlichen Beschaffenheit und Stellung am besten zu einem wahren Volksvertreter qualifizirt.

Um diesen Mann zu finden, müssen wir uns klar sein über die Aufgabe, die unser Vertreter im Reichstage zu erfüllen hat, und diese glauben wir mit folgenden kurzen Worten darlegen zu können:

„Die Aufgabe eines Volksvertreters ist erstens im Allgemeinen, die Fragen, die für die segensreiche Entwicklung des Deutschen Reiches und somit für das Wohl des Deutschen Volkes als großes Ganzes von Wichtigkeit sind, im Sinne des Volkes aufzufassen, danach seine Stellung zu denselben zu nehmen, und dieser Stellung durch seine Stimme Ausdruck zu geben. Zweitens muß unser Vertreter mit den Bedürfnissen und Wünschen seines Wählerkreises vertraut sein, ein warmes Interesse für dieselben haben und seine Stellung in der Reichsvertretung dazu benutzen, um für das Beste seiner Wähler, soweit es möglich, zu sorgen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, sind als Candidaten vorgeschlagen: Feldmarschall Graf Moltke, Zimmergeselle Lampe, Dr. Ziegler und Kaufmann Heinrich Ancker-Ruß.

Fragen wir uns nun offen und ehrlich, wer von diesen vier Candidaten am besten befähigt ist, obige Aufgabe zu erfüllen und fangen wir mit dem Erstgenannten und Höchstgestellten an: Feldmarschall Graf Moltke ist eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unseres Deutschen Vaterlandes, ein Mann, der sich auf's Höchste um dasselbe verdient gemacht, dem wir mit das Zustandekommen des starken Deutschen Reichs zu verdanken haben. Aber ist dieses Reich in Folge friedlicher Erörterungen, durch Beratungen von Bürgern entstanden? Nein, in blutigen Schlachten gegen gewaltige Gegner haben die Deutschen Stämme Waffenbrüderschaft geschlossen, unter dem Donner der Kanonen ist das Deutsche Reich entstanden. Das war das Werk unserer großen Strategen Moltke, und da war er auf seinem Plage. Dieses Verdienst wird Euch stets vor Augen gehalten, um Euch über den Zweck zu täuschen, den ein Volksvertreter zu erfüllen hat. Ihr sollt aber jetzt nicht einen Mann wählen, der tüchtig sei, Euch auf offenem Schlachtfelde gegen eine fremde Armee zu schlagen, sondern einen Mann, der in friedlicher Arbeit das Gebäude ausbauen helfen soll, zu dem im Schlachtengebrause der Grund gelegt wurde, und dazu, glauben wir, ist Graf Moltke nicht der Mann. Ein tüchtiger General braucht noch lange nicht ein tüchtiger Volksvertreter zu sein, ebensowenig, wie Ihr von einem Claviervirtuosen verlangen werdet, daß er Euch ein schönes Delgemälde male. Ober noch eins: Ihr habt Euren Vertreter für drei Jahre zu wählen. Unsere jetzige Regierung ist liberal, sie ist dazu durch die Verhältnisse gedrängt worden, und wie von maßgebender Stelle mehr als ein Mal eingestanden wurde, hat sie diesem Orange häufig nur widerstrebend nachgegeben. Wer bürgt Euch dafür, daß, wenn dieser äußere Zwang aufhört, wenn die Regierung es nicht mehr für nothwendig zum Erreichen ihrer Absichten halten sollte, liberal zu sein, wer bürgt Euch dafür, daß sie dann nicht wieder eine andere Stellung Euch gegenüber einnimmt, daß dieselbe Regierung, in der Ihr jetzt eine Stütze Eurer Interessen seht, nicht zu Gegnerin derselben werde? Tritt dieser Fall ein, so hättet Ihr durch die Wahl des Grafen Moltke das Gegenheil von dem erzielt, was Ihr bezwecket, denn Graf Moltke ist durch seine Stellung darauf angewiesen, stets mit der Regierung zu gehen.

Zimmergeselle Lampe hat in vielen Volksversammlungen den Arbeitern seine Ansichten auseinandergesetzt, sein Trachten geht dahin, den Arbeitern zum Nachtheil der besitzenden Klassen ein recht vergütetes, womöglich arbeitsloses Leben zu verschaffen. Der wohlhabende Mann soll die Steuern zahlen und der Arbeiter davon leben. Das klingt verlockend für den Arbeiter; aber ob dieses möglich ist, ob mit diesem System nicht gerade das Gegentheil erreicht werden würde von dem, was Ihr Arbeiter wünscht? Diese Frage ist den Arbeitern schon häufig von wohlmeinender Seite an das Herz gelegt worden.

Wenn das Capital in der von Herrn Lampe gewünschten Weise geschädigt wird, so ist die natürliche Folge davon, daß der Kapitalist sich von jedem gewinnbringenden Unternehmen fernhält, da er nicht Lust haben wird, sein Capital bei denselben zu riskiren, um nachher den etwaigen Gewinn für Andere fortzugeben, es wird daraus Arbeitsmangel entstehen, und der Arbeiter wird sich vergeblich nach einer Stelle umsehen, wo er sein Brod verdienen kann. Da wir also diese Grundläge für verwerflich halten, worin wir von den vernünftig Denkenden unter der arbeitenden Klasse sicherlich unterstützt werden, so halten wir auch Herrn Lampe für durchaus ungeeignet zum Volksvertreter und glauben, daß er durch einseitiges Vertreten seiner Ansicht im Reichstage der Sache des Volkes eher schädlich, als förderlich sein werde.

Dr. Ziegler ist die personifizierte Opposition. Wo hat es schon eine politische Versammlung an unserm Orte gegeben, sei dieselbe von liberaler, sei sie von conservativer oder socialdemokratischer Seite veranstaltet gewesen, in der Dr. Ziegler nicht opponirt hätte. Gab es Erörungen, so war es Dr. Ziegler von dem sie ausgingen, weil er seine apparte Ansicht entgegen der der ganzen Versammlung mit aller Gewalt zur Geltung bringen wollte. Selbst Herrn Lampe, dessen eifriger Mitarbeiter er Anfangs war, ließ er im Stiche, weil dieser und nicht er von den Arbeitern als Kandidat aufgestellt wurde. Es wirft dieses ein eigenthümliches Licht auf seine Gesinnungsfestigkeit, der er seine persönlichen Wünsche nicht zum Opfer zu bringen vermag. Ihm können nur einzelne Landbewohner ihre Stimmen geben, welche dadurch, daß er ihre Prozesse für sie führt und sie dabei auch zuweilen in eine recht unangenehme Lage bringt, einen Wohlthäter und treuen Freund in ihm zu haben wähnen.

Es bleibt Herr Heinrich Ancker. Dieser, davon sind wir überzeugt, ist von den Genannten der Einzige, der wirklich in jeder Beziehung befähigt ist, seine Aufgabe als Volksvertreter zu erfüllen und das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Durch rege langjährige Theilnahme an Allem, was im öffentlichen Leben vorgeht, durch seine frühere Thätigkeit im Preussischen Abgeordnetenhaus erprobt, ist er im Stande alle an ihn herantretenden Fragen mit klarem Auge zu prüfen, und am besten seine Stellung für das Wohl des Volkes zu verwerten. Mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Arbeiter sowohl, wie des Bauernstandes vertraut, ist er als ein wahrer, warmer Freund des Volkes bekannt; er wird nicht für Theilung sämmtlichen Besitzes zum scheinbaren Vortheile der Arbeiter eintreten; aber er wird ihre Interessen wahrnehmen, und für Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche und jede mögliche Verbesserung ihrer Lage seine Stimme geltend machen. Ueberlegt Euch die Sache im letzten Augenblicke genau. Ihr werdet finden, daß er der Mann ist, dessen wir Alle bedürfen. Daher geht und werft in die Wahlurne den Namen des

Kaufmann Heinrich Ancker-Russ. m.

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

Richard mußte unwillkürlich das reine, edle Gemüth dieses Mädchens bewundern, das sich mit stiller Entsagungsfreudigkeit in sein trauriges Schicksal fand, sich überall von ihrer Freundin verdunkeln ließ, ohne je zu dem Gedanken zu kommen, dieser ewig niederdrückenden Bekanntschaft zu entfliehen. Der Maler hatte aus kleinen Anzeichen gestern bemerkt, daß August für seinen Freund die zärtlichsten Empfindungen hege, und er konnte sich des Gedankens nicht entschlagen, daß sie weit besser für ihn gepaßt hätte, als die eitle launenhafte Mathilde.

In ihrer bescheidenen Weise zog sich jetzt Emilie freundlich grüßend zurück. Richard war mit seinem Liebling wieder allein.

Elisbeth plauderte mit ihm so zutraulich, als ob sie ihn schon jahrelang gekannt hätte, sie erzählte ihm von ihrer Jugend, von Mathilde, und nun erhielt er den Schlüssel zu deren eigenthümlichem Wesen. Sie war nicht bei ihren armen Eltern, sondern bei einer reichen Tante aufgewachsen, die sie verzog und jeden ihrer Wünsche erfüllte. Die Tante hatte versprochen, Mathilde zu ihrer alleinigen Erbin einzusetzen, aber wie dies gewöhnlich der Fall, mit dem Testamente so lange gezögert, bis es zu spät war. Sie starb unerwartet schnell, und Mathilde sah sich plötzlich um all' ihre glänzenden Hoffnungen betrogen und in die dürftigsten Verhältnisse zurückgeschleudert, denn zahllose Erben fanden sich, eine

Menge Prozesse entfiand und das bedeutende Vermögen der Tante wurde von den Prozeßkosten aufgezehrt; auf Mathilde selbst kam nur eine höchst dürftige Summe. Anstatt, wie sie geträumt, einmal in der Welt eine große Rolle zu spielen, durch ihre Schönheit sowohl wie durch ihren Reichtum die Männer zu fesseln, war sie jetzt die Tochter eines armen Handwerkers und genöthigt, mit ihrer Hände Arbeit sich ihr Brod zu erwerben. Dieser harte Schicksalsschlag verwundete auf's Tiefste ihre stolze hochfahrende, Seele, machte sie bitter und misanthropisch.

„Reich zu werden und in der Gesellschaft zu glänzen“ — das war der Traum ihrer Nächte, das Ziel ihres ganzen Strebens. Sie hatte keinen andern Maßstab für das Glück, als äußern Glanz, und mit Reid betrachtete sie jedes Mädchen, das sich besser zu kleiden wagte als sie. Zum Unglück starben bald darauf ihre Eltern, ihr fiel noch dazu die Sorge für die jüngste Schwester anheim, und sie hatte lange genug zu kämpfen, um nur das Nothwendigste zu erwerben.

Bei ihrer Tante hatte sie in ihren Mußestunden künstliche Blumen gemacht, jetzt mußte ihr die damalige Spielerei durch das Leben helfen. Sie verband sich mit ihrer ehemaligen Schulfreundin Emilie, und Beide versuchten ein Puzgeschäst zu errichten.

Emilie hatte durch rastlosen Fleiß sich ein kleines Vermögen erworben, das freilich nicht hinreichte, um in einer guten Gegend der Residenz sich einen Laden zu mietzen, und hier in diesem armen Viertel kam das kleine Geschäst nie zur rechten Blüthe, deshalb war Emilie oft gezwungen, außerhalb des Hauses Pefchäftigung zu suchen, und auf diese Weise hatte sie die Bekanntschaft des jungen Referendars gemacht.

Mathilde fühlte sich in ihrer gedrückten, ärmlichen Lage äußerst unglücklich. Ihr unruhiger Geist brütete vergeblich darüber, wie sie sich aus Verhältnissen herausarbeiten könne, die ihr schmachvoll und erbärmlich erschienen. Sie hatte früher mit ihrer Tante in dem glänzendsten Viertel der Residenz gewohnt, jetzt wagte sie nicht mehr jene Straßen zu durchwandern, um nicht Bekannten zu begegnen, die sie nun über die Pfaheln ansehen würden.

Da erschien der junge Berger, der bereits der armen Emilie einige Aufmerksamkeit schenkte und sie war rasch entschlossen, sich seiner zu bemächtigen und ihn der Freundin abspänstig zu machen. Er gehörte den besseren Kreisen an, sein Oheim, der Justizrath Berger, sollte für den jungen, begabten Juristen ein ganz besonderes Interesse haben, prophezeite ihm eine glänzende Zukunft; das genügte, um in Mathildens beweglichem Kopfe den Gedanken zu erzeugen, August für sich zu erobern.

Es gelang ihr nur zu gut. Der ehemalige Burschenschafter, der so toll und übermüthig durch das Leben gestürmt, schmiegte sich jetzt wie ein gut abgerichtetes Schooßhündchen zu ihren Füßen und fügte sich in all' ihre Launen mit wahrhaft bewunderungswürdiger Geduld.

Wenn sie ihr Herz sorgfältig prüfte, war ihr gewiß der formlose, etwas unbefohlene junge Mann zuwider; aber er hatte ihr reiche Geschenke gemacht und sie damit rasch für sich gewonnen. Er empfahl sie eifrig im Kreise seiner Bekannten, ihr Geschäst kam dadurch zum Aufblühen, sie konnte sich jetzt manchen kleinen Luxus, nach dem ihre eitle Seele lechzte, gestatten, und als sie durch seine Vermittlung diese reizende Wohnung erhielt, die ihrem verwöhnten Geschmack völlig entsprach, fand sie doch eine innige Verbindung mit dem Referendar äußerst vortheilhaft, nahm seine Liebesbewerbung günstig auf und ließ es sich sogar gefallen, daß sie Beide ganz im Stillen ihre Verlobung feierten.

Trotzdem gab sie die Hoffnung nicht auf, daß sie noch im letzten Augenblicke eine glänzendere Eroberung machen könne. Einen Vorwand zu finden, um dann das Verlöbniß mit dem gutmüthigen Tölpel zu brechen, würde ihr nicht schwer gefallen sein. Aber August hatte bisher sorgfältig vermieden, sie in seine Kreise einzuführen, sie ängstlich und argwöhnisch wie einen theuren Schatz vor den Blicken seiner Freunde gehütet, und es war gestern das erste Mal gewesen, daß er sich Begleiter mitgebracht.

Der Maler konnte nicht ihr Interesse erregen, — sie wußte, junge Künstler sind gewöhnlich arm und kommen, wenn das Glück ist, erst im Alter zu Ansehen und eitigem Vermögen — aber Emil! — Er mußte reich sein, das verrieth seine Kleidung, sein ganzes Auftreten, und er war ein Mann von Welt,

von feiner Haltung und von jener Sicherheit in seinem Wesen, das ihr stets imponirte. Sie liebte diese Geschlossenheit, diese ängstliche Beobachtung der gesellschaftlichen Formen, weit ihre Seele im Grunde zu hohl und leer war, um die Menschen anders zu messen, als nach ihrer äußern Erscheinung. Sie hatte wie Elisabeth erzählte, noch den ganzen Abend mit Emilie nur von dem interessanten Fremden geplaudert, der so viel Abenteuer erlebt und so viel Muth und Entschlossenheit zeigt, und — welche Träume mochten noch still und heimlich durch ihre unruhige Seele ziehen! —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Aus der ärztlichen Praxis.] Es war im Frühjahr vorigen Jahres und in Baden, daß eine Dame der Wiener Finanzwelt einen renommirten Wiener Arzt zu sich berufen ließ, um ihn über ihre Augen zu konsultiren, deren Schwäche und ein öfters eintretendes Blinncn vor denselben sie beunruhigten. Der Doctor wußte, daß er es mit einer „Millionärin“ zu thun habe, wenn man nämlich die Gehälte eines Millionärs so nennen darf. Er schüttelte den Kopf mit einer sehr ernsten Miene, fürchtete eine „Amaurosis“ ohne der Dame zu sagen, daß dies auf gut Deutsch „der schwarze Staar“ heiße, und erklärte, der Fall würde Zeit erfordern, und da die Patientin auf dem Lande doch zu entfernt von ihm sei, wäre es wünschenswerth, daß sie nach der Stadt zurückkehre, damit er sie täglich sehen könne. Und — die Dame bezog ihre Stadtwohnung wieder, und der Arzt besuchte sie sehr regelmäßig. Sie durfte des grellen Gaslichtes wegen kein Theater besuchen, was ihr Hauptvergnügen war, die Fenster ihrer Zimmer erhielten grünseidene Vorhänge, der Gebrauch eines Loggnons wurde entschieden verboten, dafür wurden täglich fünf- bis sechsmal Augenwäsungen mit frischem Wasser vorgenommen, in das nach dem Recept des Herrn Doctors einige Tropfen einer stärkenden Flüssigkeit kamen, die sein „Geheimniß“ war. Aber die Lage wurden zu Wochen und die Wochen zu Monaten, ohne daß die Kur zu Ende kam. In voriger Woche entschloß sich die Patientin, ein Experiment zu versuchen. Mit Hülfe ihres Kammermädchens, daß dem Herrn Doctor seines barischen Benehmens halber schon lange nicht „grün“ war, verkleidete sich die reiche Dame als armes altes Weib, und das scheint ihr meisterlich gelungen zu sein. Sie ging zu dem Arzte, und nachdem sie unter anderem armen Velle lange im Vorzimmer gewartet, kam sie endlich an die Reihe. — „Nun, meine gute Alte, was fehlt Euch?“ fragte der Doctor bei ihrem Eintreten in's Ordinationszimmer. — „Mein Gott, i han halt Alles so schlechte Augen.“ antwortete sie. Er nahm sie an ein Fenster, sah in ihre Augen, aber erkannte keine reiche Patientin nicht. Wie konnte diese auch unter dem alten, grauen, abgetragenen Schaaftuch, das so stark nach dem „Landelmarkt“ roch, stecken? Er suchte endlich die Schultern und sagte: „Eure Augen sind für Euer Alter gut genug.“ — „So? I bu mein Gott! war's wohl?“ — „Ja wohl, ich weiß, was ich Euch sage, gute Alte.“ — „Aber da Docta hat ma auf'n Land g'sagt, i kriegat so was, a — a — Amaurosis — oder wie er g'sagt hat.“ — „Amaurosis?“ — „So, bös is scho', Herr Doctor. Und g'wiß a!“ — „Glaubt doch keinen solchen Unsinn, Eure Augen sind ein wenig schwach, aber das ist Alles. Euer Arzt ist ein Esel!“ — „Was is er?“ — „Ein Esel, ja! Ihr könnt ihm sagen, daß ich es gesagt habe.“ — Jetzt erhob sich die Dame zu ihrer vollen Höhe und sagte im feinsten Tone: „Aber, mein Herr, Sie sind ja mein Arzt gewesen. Kennen Sie mich denn wirklich nicht?“ Das Weitere bedarf keiner Auseinandersetzung. Die Dame verließ den Doctor rasch und fuhr in einem Fiaker nach Hause. Ob wohl der Doctor seine letzte Honorarrechnung ihr einsenden wird? —

*** Ein sonderbarer Heiliger wird seit einigen Tagen in den Mauern Buda-Pesths. Es ist dies der von den Orthodoxen als Heiliger verehrte Reb Hillel aus Kolomea in Galizien. Wie der Pesther Lloyd mittheilt, ist Reb Hillel vor acht Tagen aus Galizien in Mako angekommen, aus welchem Anlaß die orthodoxen Juden von den entferntesten Dörfern nach Mako strömten. Dort wurde eine Triumphspalte errichtet, und als Hillel vor der Stadt erschien, wurden die Pferde seines Wagens ausgepannt und letzterer im Triumph in die Stadt gezogen. Während seines Aufenthaltes in Mako wurden ihm zu Ehren täglich Gastereien veranstaltet, an welchen 300 bis 400 Orthodoxe Theil nahmen. Der Keller, aus welchem der Heilige aß, wurde jedes Mal an der Tafel herumgereicht und von jedem Anwesenden ehrfurchtsvoll — abgeleckt. Frauen ließen ihre Kinder segnen, und der von Hillel gesegnete Wein wurde per Eimer mit 120 Fl. und darüber verkauft. Polnische verbrämte Mützen sammt Segen verkaufte der Heilige in großer Anzahl um 20 bis 30 Fl. per Stück. Für das Glück, von dem Heiligen eine Audienz zu erlangen, mußte eine Gebühr von 20 Kr. bis 1 Fl. bezahlt werden. Das Incassogeschäft besorgte der Diener des Heiligen, da er selbst in seiner Eigenschaft als Heiliger kein Geld annimmt. Den Zweck seiner Reise, nämlich die Belehrung der nicht-

orthodoxen Israeliten, hat er jedoch in Mako nicht erreicht, da sich nicht ein Einziger bekehren ließ. Im Gegentheil hat die liberale Partei die Anwesenheit des Heiligen zu einer Demonstration benützt, indem sie am 27. Dezember ihrem Rabbiner Fischer einen glänzenden Fackelzug darbrachte.

Anzeigen.

Nachhilfestunden im Französischen, Englischen u. allen Schulwissenschaften werden erteilt Baakenstraße No. 11.

Ein Nädtisch und eine Badewanne werden für alt zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Wahlzettel

mit dem Namen des Kaufmanns Heinrich Ancker zu Kauf, sind zu haben bei den Vertrauensmännern und außerdem für den

1. Wahlbezirk bei **Wilhelm Semmler,**
2. " " **Engel,**
3. " " **G. A. Schmidt,**
4. " " **Potabel,**
5. " " **Adomeit, Ancker und Forstreuter,**
6. " " **Rösler und Buglaf.**

Auch ist jeder auf weißem Papier selbst geschriebene Wahlzettel gültig.

Das liberale Wahl-Comitee.

Hajenfelle

werden zum höchsten Preise gekauft Louisenstraße No. 3: im Gutladen und Löpferstraße No. 4 im Hintergebäude bei **J. Mestlin.**

Offerten von fertigen Eschenholz-Tonnenstäben werden erbeten sub **H. & T. 101** poste restante Stettin.

Strassburger Trüffel, Gänseleber-Pasteten, frischen Astrach. Perl-Caviar, delicate geräucherte Spickgänse, echt Engl. Chester-, vollaftigen Emmenthaler Schweizer und ganz ausnahmsweise fetten u. picanten Limburger Käse empfiehlt **C. H. Engel.**

Lotterie

zum Besten einer Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Kinder zu Königsberg i. Pr.

Mit Genehmigung der Königl. Staatsregierung soll zum Besten obiger Anstalt am

21. April 1874

eine große Verloofung stattfinden. **4000 Gewinne.**

10 Hauptgewinne im Werthe von **8000 Thlr.**, bestehend aus werthvollen Silberfachen und kostbaren Mobilien aller Art. **90 grössere Gewinne** im Gesamtwerthe von **3000 Thlr.**, meistens Gold- und Silberfachen. **3900 kleinere Gewinne** von **15 Thlr.** abwärts, doch keiner unter **2 Thlr.** im Werthe. Es werden **60,000 Loose** ausgegeben und ist der Preis des Looses auf **1 Thlr.** festgesetzt. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reflectanten wollen sich schleunigst an das **General-Debit, Herren Arnoldt & Lucke, Königsberg in Ostpr.,** Vorderer Vorstadt No. 80/81., wenden.

Obige Loose sind stets bei Herrn **Wilh. Fischer** in Memel zu haben. **Das Comité.**

Fürs Sattlergeschäft braucht sofort einen **Lehrling A. Bowits.**

Ein tüchtiges Dienstmädchen, das zu Hause schlafen kann, wird für eine kleine Wirtschaft gebraucht **Ferdinandsstraße 1.**

Ein junges Dienstmädchen wird gebraucht Ankerstraße 12., Eingang durch die Pforte.

Ein schlichtes, tüchtiges Dienstmädchen, das die Wäsche versteht, wird zum 15. d. Mts. gesucht **Baakenstraße 9.**

Eine graue Stola ist auf dem Wege von der Löpferstraße bis zur Libauerstraße No. 31 verloren gegangen. Der ehrliebe Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei **Bäckermeister Leichmann.**

Ergebene Anzeige.

Vom 15. d. Mts. beabsichtige ich in wie außer dem Hause **einen kräftigen guten Mittagstisch** zu verabsolgen. Gefällige Meldungen nimmt entgegen im „**Restaurant de Passage**“

Schwelms.

NB. Auch ist daselbst eine möblirte Wohnung an einzelne Herren zu vermieten. **D. D.**

Der **Ausverkauf** des zur **Herm. Wittenberg'schen Concurs-Masse** gehörigen **Warenlagers** wird bei billigsten Preisnotirungen fortgesetzt.

Der einstweilige **Verwalter Schleppe.**

Noten

copirt **Otto Kramer,** Musiker, Polangenstr. 30a.

Stärke = Glanz.

Dieses Fabrikat, ein Zusatz zur Stärke, macht die Wäsche nicht nur spiegelglänzend, sondern sogar blendend weiß.

Den Wäscherinnen bestens empfohlen von **D. Sudermann.**

Conditorei-Verkauf.

Eine der ältesten Conditoreien Königsbergs i. Pr. ist Umstände halber mit vollständigem Inventarium, französischem Billard u. sogleich oder April a. c. zu verkaufen. Offerten sub **C. H. 3.** an die General-Agentur von **Rudolf Mosse (Braun u. Weber)** in Königsberg i. Pr.

Thee,

in besten Qualitäten, in der Drogen-Handlung von **R. Gutzzeit,** Marktstr. 3. u. 4.

In Adl. Crottingen

steht fettes Vieh und ein fettes Schwein zum Verkauf.

Wasserhelles bestes Petroleum

Fäßweise $5\frac{1}{4}$ Lhr. pro Centner, ausgewogen 10 Pfd. für 18 $\frac{1}{2}$ Sgr.

bei **H. R. Schliewen.**

Almeiseneier

in der Drogen-Handlung von **R. Gutzzeit,** Marktstr. 3. u. 4.

Die obere obere Wohnung, jede mit separater Küche, einer Handkammer, Waschküche und Holzstall, für stille kinderlose Familien, sind vom 1. oder vom 15. Februar miethesfrei im neu erbauten Hause, Dommelspitze No. 165. Näheres unten, Eingang durch die Gartenpforte.

Die vom Rentmeister **Pichler** benutzte obere Wohnung ist im Ganzen oder auch getheilt vom 1. April zu vermieten. **C. Bruening.**

Eine obere Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller und sonstigen Bequemlichkeiten ist vom 1. April Polangenstraße Nr. 17 miethesfrei.

Ein anständig möblirtes Zimmer ist von sogleich zu vermieten **Rippenstraße No. 10.**

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Hülf** in Memel.